

Bildungsgebiet Religion

Der Religionsunterricht an der öffentlichen Schule ist weithin die einzige Chance, überhaupt etwas über den christlichen Glauben und Religion zu erfahren

In: Die Kirche Nr. 9, 1.3.2009, S. 6

Das Interview mit Ruth Priebe in der Nr. 7 der Kirche macht viele Mißverständnisse des Evangelischen Religionsunterrichts deutlich. Dafür bin ich dankbar. Ein paar der inhaltlichen Probleme seien hier benannt. Sehr grundsätzlich wird der Religionsunterricht von Ruth Priebe als einführende Mithineinnahme in den christlichen Glauben verstanden. Hartmut von Hentig entdeckte dafür das gute Wort der Mathetik wieder. Es ist unbestritten, dass eine solche Mithineinnahme in gelebten Glauben durch Mitvollzug in Gemeinden oder in christlichen Familien ihren guten und wichtigen Ort hat. Der Religionsunterricht an der öffentlichen Schule allerdings hat einen anderen Auftrag. Zentrales Motiv des Evangelischen Religionsunterrichts ist sein Bildungsauftrag. Die in der EKD-Denkschrift „Identität und Verständigung“ gefundene Formulierung, dass der Religionsunterricht zur mündigen Wahrnehmung der grundgesetzlich garantierten Religionsfreiheit führen soll, trifft nach wie vor. Der Religionsunterricht behandelt deshalb den christlichen Glauben, andere Weltanschauungen und das Verhältnis von Religion und Kultur. Die Mehrzahl der Teilnehmerinnen des Evangelischen Religionsunterrichtes sind nicht getauft. Deshalb ist die Perspektive Ruth Priebes nicht zutreffend, die von den christlichen Schülern im Religionsunterricht spricht. Dieser Unterricht an der öffentlichen Schule hat eine klare Perspektive *aus* unserem christlichen Glauben, richtet sich aber nicht nur *an* Gläubige. Mit dem Religionsunterricht wird etwas in den Schulalltag hineingetragen, was gegenüber anderen Fächern einen deutlichen Mehrwert bietet. Man kann etwas authentisch vom christlichen Glauben erfahren ohne die Schwelle der Kirchentür allein überwinden zu müssen.

Wie wichtig Religion als Bildungsgut ist, das hat die Tagung der Evangelischen Akademie aus sehr verschiedenen Perspektiven deutlich gemacht, von der Ruth Priebe spricht. Unter anderem der Bericht von Prof. Hiltrun Kessler über die Tage ethischer Orientierung in Mecklenburg-Vorpommern hat gezeigt, wie wünschenswert die Zusammenarbeit von und außerunterrichtlichen kirchlichen Angeboten an die Schule und dem Religionsunterricht sind. Ruth Priebe hat nicht erwähnt, dass in Mecklenburg-Vorpommern der Religionsunterricht ordentliches Unterrichtsfach ist. Detlef Pollack zeigte, dass die Kirchengliederung - und damit die messbare Religiosität überhaupt - in unserer Region immer weiter zurückgeht. Der Religionsunterricht an der öffentlichen Schule ist weithin die einzige Chance, überhaupt etwas über den christlichen Glauben und Religion zu erfahren. Alle Untersuchungen der letzten Jahre zeigen immer wieder, dass unser Schulsystem die Bildungsverlierer noch benachteiligt. Das Argument von Ruth Priebe, dass doch die Christen, die das wollten, noch freiwillig nachmittags zum RU gehen könnten, oder am Wochenende Sonntagsschulen besuchen können, läuft auf einen Ausschluss der meisten von einem weiteren Bildungsbereich hinaus. Denn wer wird die Nachmittagsstunden auf sich nehmen, wer wird sich die Wochenenden in die Gemeinderäume begeben? Es sind genau die Kinder bildungsinteressierter Eltern, die in unserem Bildungssystem immer schon bevorzugt werden. Religiöse Bildung gehört aber zur Allgemeinbildung hinzu und wer nicht über sie verfügt, wer keine Ahnung davon hat wer Adam und Eva sind, wer die 13 Leute beim Essen sind, wer die Bedeutung der Schlange nicht kennt, nicht weiß was ein Apfel

symbolisiert, nicht weiß weshalb wir unsere Feste feiern, der wird nicht einmal Fernsehwerbung verstehen, geschweige denn als Gebildeter anerkannt werden. Die Argumentation von Ruth Prieses verstärkt die Exklusivität des deutschen Bildungssystems und schließt Menschen von der Teilhabe, nicht nur auf religiösem Gebiet, systematisch aus. Der Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach eröffnet allen die Möglichkeit, zumindest eine religiöse Basiskompetenz zu erwerben. Die erwähnte Tagung hat das übrigens auch aus der entgegengesetzten Perspektive der Pluralität der Religionen deutlich gemacht, durch die Berlin ebenfalls gekennzeichnet ist. Der sogenannte „Ehrenmord“ an Hatun Sürücü, der sich zum Tagungstermin zum vierten Mal jährte, macht uns dies eindringlich deutlich. Religiöse Bildung ist der beste Schutz vor religiösem Fundamentalismus, so wurde in allen Beiträgen ob aus andern Bundesländern oder dem Ausland oder aus Berlin immer wieder klar.

Durch die nun angestrebte Gleichstellung des Religionsunterrichts mit dem Ethikunterricht kann eine verbindliche Kooperationen auf Augenhöhe verwirklicht werden. Alle können so einen Einblick in die Perspektive des Religionsunterrichts gewinnen und auch die Schülerinnen des Religionsunterrichts können die Perspektive einer Ethik kennenlernen, die ihre Wertentscheidungen ohne religiöse Zuhilfenahme begründen kann.

Aus pädagogischer Sicht höchst bedenklich ist das Argument Ruht Prieses, dass die christlichen (oder muslimischen) Kinder als Zeugen ihres Glaubens in der Gesamtklasse auftreten sollen und deshalb in den für alle verbindlichen Ethik-Unterricht gehen sollen. Wer es sich nicht vorstellen kann, wie es ist, als einziges christliches Kind in einer Klasse dauernd für seinen Glauben einstehen zu müssen, kann noch einmal in dem beklemmenden Buch „Montagsangst“ von Charitas Führer nachlesen, wie sich das anfühlen kann. Ein solche Vorstellung, die die Kinder bei ihren Glaubensüberzeugungen als Zeugen im Unterricht behaftet, womöglich noch gegen eine Übermacht von Mitschülern und Lehrern denen dies alles in höchstem Maße reaktionär und unwissenschaftlich vorkommt, ist mit aller Deutlichkeit entgegenzutreten. Genau davor muß eine Schule in der offenen Gesellschaft ein Schutzraum sein, wie Hannah Arendt bereits in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts nachdrücklich gemahnt hat.

Damit wäre ich bei dem Punkt bei dem mir persönlich für Ruth Prieses Argumentation jedes Verständnis fehlt. Die Einschätzung, dass die Veranlassung der DDR-Regierung, die „Christenlehre in den Gemeinderäumen durchzuführen... den Gemeinden durchaus geholfen“ hat, empfinde ich als einen Zynismus. Hier wird ein Unrechtssystem nachträglich gerechtfertigt. Ich war in der DDR besonders dann stolz auf meine Kirche, wenn sie sich den Vorgaben der SED nicht gebeugt hat, wenn sie sich dagegen wehrte, von Ulbricht, Honecker und Mielke aus der Öffentlichkeit ins private Betstüblein zurückbeordert zu werden, wo sie in Ruhe absterben konnte und wenn das Absterben nicht schnell genug ging, dann wurde eben nachgeholfen. Diese Form der Religionsfeindlichkeit noch im Nachhinein zu preisen, dafür fehlt mir jedes Verständnis, der ich 1989 als eine Befreiung von diesem System erlebt habe. Eine Befreiung die eben auch bedeutete dass es in der Öffentlichkeit unterschiedliche Akteure, nicht nur die SED und ihre Unterorganisationen geben darf und eine Schule, an der auch ein Bildungsgebiet Religion eine Rolle spielen darf.

Der Autor ist Theologe und Pädagoge und wurde an der Humboldt-Universität im Bereich Erziehungswissenschaft mit einer Arbeit zur religiösen Bildung im öffentlichen Interesse habilitiert.